



neu gestalteter
Altarraum

**Pforzheim-Eutingen
Kath. Pfarrkirche St. Josef
Innenrenovation**

Taufkapelle

Planung und Bauleitung:
Fritz Kessler

Künstlerische Gestaltung:
Gabriele Wilpers, Essen

Otto Linder wurde im Jahre 1891 im schwäbischen Weißenstein bei Göppingen geboren.

Sein Schaffensweg ist geprägt von „der Suche nach einem einfachen und liturgiegerechten Einheitsraum, in dem der Chorraum seine Selbstständigkeit gegenüber dem Gemeinderaum behält“.

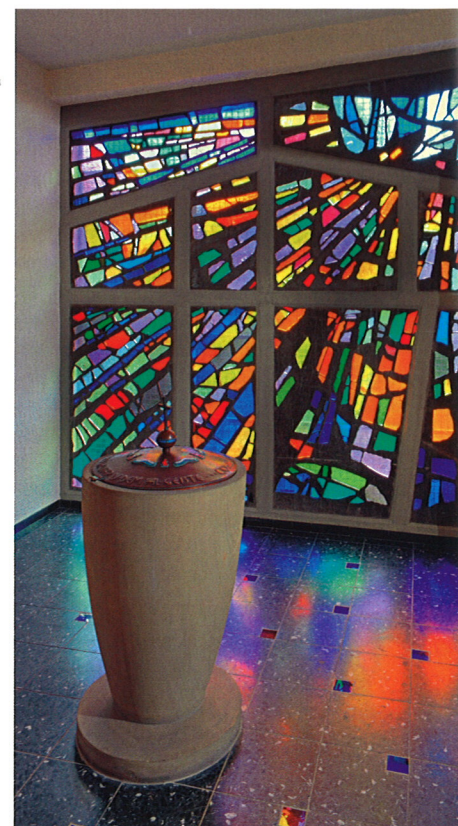
Die Eutinger St. Josefskirche, zu deren Bau Otto Linder wohl wegen der vielbeachteten Herz-Jesu-Kirche in Pforzheim beauftragt worden war, wurde im Jahre

1961 fertiggestellt und eingeweiht. Das entstandene Gebäude ist als typisches Nachkriegs- und Spätwerk von Otto Linder sehr einfach und klar in Sichtbeton-Skelettbauweise mit verputzten Mauerwerksausfachungen errichtet.

Der eigentliche Kirchenraum geht in genau gleicher Geometrie vom westlichen Emporengiebel bis zur östlichen Chorwand in Grundriss und Höhenentwicklung durch. In der Länge des Kirchenschiffes ist dem Gebäude auf der Südseite ein niedriges Seitenschiff angegliedert, welches einen Fensterzyklus mit Kreuzwegdarstellung nach Entwurf und Ausführung des Künstlers de Ponte hat. Die Wandflächen oberhalb des Seitenschiffes sind durch großformatige Fensterflächen aufgelöst. Sie stellen in lichten und klaren Farben posaunierende Engel dar und sind vom gleichen Künstler gestaltet. Das Seitenschiff beginnt auf der Westseite mit der Taufkapelle und endet östlich mit der Marienkapelle. Ursprüng-

lich setzte sich der Chorbereich um drei Stufen vom Schiffniveau und der (an die Rückwand gerückte) Hochaltar nochmals um eine Altarinsel mit vier Stufen ab. Eine von den Chorstufen gelöste, Richtung Schiff gerückte Kommunionstufe hatte einerseits trennende Funktion, über die Art des Materials war sie andererseits aber wieder Verbindungsglied zum Versammlungsraum der Gemeinde. Überhaupt zeigt die Wahl der Materialien in Kirchen- und Chorraum sehr deutlich die Linder'sche Auffassung eines „architektonischen Einheitsraumes“.

Während im Chorraum auf den Bodenflächen und bei den Stufen mit edlem und wertvollem schwarzem Granit, poliert und in beachtlichen Dimensionen, gearbeitet ist, sind im Kirchenraum selber nur einfachste Materialien verwendet. Auf dem Boden sind es beige-gelbliche Kunststeinplatten, in Ausdruck und Farbe bewusst bescheiden. Die Gestühlsböden sind aus braunrot eingefärbtem, rohem Estrich, die Bänke aus einfachem Nadelholz, bieder braun und ohne gestalterischen Anspruch gestrichen. Die Deckenunterseite überbrückt gleichermaßen Schiff und Chor und ist mit der Verkleidung aus feinen Wellplatten zwischen regelmäßig angeordneten Rippwänden bewusst flächig und unauffällig gehalten. Die Wandflächen im Schiff sind verputzt und gestrichen. Die originale Farbigekeit der Linder'schen Nachkriegskirchen wie im Falle Eutingen hat nichts mehr mit dem expressiven Schwelgen in dichter und kraftvoller Farbigekeit zu tun. Helle, unterschiedlich gebrochene Weißtöne für die Putzflächen und leicht retuschierte Betonoberflächen, meist



Erzbischöfliche Bauämter

nahe am Originalfarbton, sind die Regel. Bereits 1965, also vier Jahre nach Fertigstellung, wurde in Folge des II. Vatikanischen Konzils der Hochaltar um 80 cm von der Rückwand abgerückt und um eine Stufe abgesenkt, damit in Richtung Gemeinde zelebriert werden konnte. 1970 wurde der Chorraum nach heftigen Diskussionen in der Gemeinde um das Hängekreuz, wiederum nach Entwurf und Ausführung des Künstlers de Ponte, ergänzt. Von Beginn an hatte man die Chorrückwand als zu leer und zu ungestaltet empfunden. Hier waren Otto Linders Überlegungen zur Lichtführung durch eine abgesetzte Putzstruktur nicht aufgegangen.

Am Anfang der jüngsten Innenrenovation standen intensiv und kontrovers diskutierte Überlegungen für eine Neuorientierung des Chorbereiches, bzw. eines Aufhebens der gegebenen räumlichen Trennung zwischen Chor- und Kirchenraum. Alle Lösungen hatten eines gemeinsam: das Näherrücken von Gottesdienstbesuchern und Zelebranten bzw. des Versammlungs- und des Chorraumes. Schließlich zog man sich, vor allem in Person von Herrn Pfarrer Eckstein wieder auf einfachste Lösungsansätze zurück, wobei grundsätzlich – wie von Beginn der Überlegungen an – die Kommunionbank aufgegeben werden sollte. Letztlich kam es zu einer einfachen Erweiterung des Chorraumes, bei der Vorhandenes weitestgehend erhalten blieb. Der Zelebrationsaltar steht nun auf der Ebene des Chorraumbodens und die erste Stufe zum Altarraum wurde zur Kommunionstufe verbreitert. Gleichzeitig wurde der Gestühlsboden eingekürzt und die erste Bankreihe entfernt. Dadurch wurde der räumlich isolierte Chorraum deutlich stärker mit dem Kirchenraum verbunden. Bereits zu Anfang der Gestaltungsüberlegungen in Chor- und Kirchenraum war der Gemeinde der Vorschlag zur Durchführung eines Künstlerwettbewerbes gemacht worden, was begrüßt und von der Kirchenbehörde genehmigt wurde. Auch die Entscheidung des Preisgerichts zugunsten der Beauftragung der Essener Künstlerin Gabriele Wilpers fand Zustimmung in Freiburg. Die Ergebnisse des Wettbewerbes konnte die Gemeinde bei einer Ausstellung der Arbeiten der beteiligten Künstler nachvollziehen und begutachten.

Zentrales Element der Essener Künstlerin ist eine reliefartig bearbeitete Scheibe aus Holz, welche durch stark profilierte Oberflächenbearbeitung und Farbbehandlung fast eine „gläserne Transparenz“, Leichtigkeit und Wertigkeit erhält. Dieses



Element mit einem Durchmesser von immerhin 3,60 m ist Hintergrund für das Hängekreuz von de Ponte und schafft zusammen mit ihm ein von den linearen Strukturen des Raumes unberührtes neues Zentrum.

Der ursprüngliche Vorschlag der Künstlerin, anstelle des vorhandenen, weit ausladenden Altartisches einen deutlich kleineren, kubischen Zelebrationsaltar und dazu passend einen neuen Ambo zu schaffen, wurde im Laufe der intensiven gemeinsamen Überlegungen relativiert: Der originale Altar aus massiver Mensa und verkleidetem Stipes wurde abgetragen, restauriert und am vorgesehenen Ort wieder zusammengefügt. Der neue Ambo entstand aus dem Natursteinmaterial des Altares der Seitenkapelle, welche bis dahin als Sakraments- und Marienkapelle diente. Aus dem gleichen Material wurde auch der Unterbau der Sakramentsstele im Chorraum, als weiteres Element des neuen liturgischen und künstlerischen Gesamtkonzeptes gefertigt.

Sowohl Altar als auch Ambo durchlaufen konzentrische, vergoldete Linien, deren Mittelpunkt in der Kreisform liegt und auf die Botschaft von Christus als Quell des Lebens hinweist.

Der kleine Seitenchor wurde zum Marienort, die Taufkapelle mit ihrer leuchtend bunten Betonglaswand blieb an ihrem Platz, wurde allerdings durch das Öffnen

einer Wand zum Kirchenraum räumlich geweitet und durch Glasintarsien in der Bodenfläche optisch aufgewertet.

Im zentralen Bereich des Seitenschiffes ist eine Werktagskapelle mit einfacher, aber anspruchsvoller Möblierung und Ausstattung entstanden. Die neue Farbfassung des Raumes ist bewusst hell gehalten. Durch Steigerung und Abmilderung der Farbstufen wurde ein insgesamt klarer und feierlicher Raumeindruck geschaffen.

Blick aus dem Eingangsbereich

Grundriss, ca. M = 1:400

